

„Das Glas glüht und das Zinn glüht“

Text **Leonie Hartung**



Antje Schiffers, *Kompressorenhalle Solvay Bernburg*, 2025
Foto: Ausstellungsansicht, Stiftung Bauhaus Dessau / Meyer, Thomas / OSTKREUZ (links)

Ein bunter Reigen an Ausstellungen flankiert das hundertjährige Jubiläum vom Bauhaus Dessau, eine davon: Soda | Linsen | Fluff.

Vor hundert Jahren zog das Bauhaus nach Dessau. Die Ausstellung „Soda | Linsen | Fluff“ ist Teil des umfangreichen Jubiläumsprogramms „An die Substanz“ der Stiftung Bauhaus Dessau, das die materiellen Grundlagen vom Bauhaus neu in den Blick nimmt. In den Fokus rücken Verflechtungen mit Industrie- und Umweltgeschichte sowie räumliche und ökologische Auswirkungen der Abbau- und Produktionsprozesse.

Die Künstlerin Antje Schiffers und ihr Partner Thomas Sprenger reisten für die Ausstellung „Soda | Linsen | Fluff“ zu den historischen Abbau- und Produktionsstätten der Baumaterialien, aus denen die Moderne gemacht ist: Zement, Ziegel, Stahl und Glas. Sie waren vor allem in Sachsen-Anhalt unterwegs, aber ihre Recherche führte sie von Ostdeutschland bis nach Äthiopien, Kuba und in die Türkei. Dabei ging es Schiffers weniger darum, die Vergangenheit der Industriearbeitsstätten umfänglich zu rekonstruieren, sondern vielmehr um die Gegenwart und das, was bleibt: In welchem Zustand befinden sich die Werke? Wie und wo wird noch produziert? An was erinnern sich die Menschen, die dort gearbeitet haben? Sie nutzten dabei das Medium der Malerei und Zeichnung, um die Orte künstlerisch zu erfassen und mit den Menschen ins Gespräch zu kommen.

Zwei überdimensionierte Wandgemälde in der Eingangshalle des Bauhaus-Museums bilden den Auftakt der Ausstellung. Sie zeigen einen Kies- und Sandtagebau in Zettweil sowie ein Zementwerk in Karsdorf, schwarz auf weiß, schemenhaft. Es wird jedoch schnell ersichtlich, dass

die auf den Reisen entstandenen Gemälde und Zeichnungen nicht den wichtigsten Kern der Ausstellung bilden. „Antje und Thomas laden Menschen ein. Sie machen die Ausstellung zusammen“, steht klein auf dem Boden neben den Exponaten geschrieben. Diese spielerischen, simplen Kommentare von Schiffers und Sprenger begleiten die Besucherinnen und Besucher durch den Raum. Auf ihren Reisen kommt das Duo in Kontakt mit ehemaligen Betriebsleitern, Rohstoffgeologen, Arbeiter und Arbeiterinnen, einer Archivarin, über Umwege auch mit der türkischen Luftwaffe. Das geteilte Wissen, die Lehrgaben und Gedanken dieser Menschen stehen im Vordergrund der Ausstellung, ebenso wie der Prozess der Recherche selbst. Assoziativ werden die Verflechtungen mit Biographien, Landschaft und globaler Ökonomie nachvollzogen.

Räumlich gliedert sich die Ausstellung nach Materialien, von der Ziegelproduktion zu Sand- und Kieswerken, über Glas- und Sodaherstellung zum Stahl und Zement. Auch die Regale und Tische selbst, auf denen die Ausstellung installiert ist, sind analoge Fundstücke aus ehemaligen Betrieben. Die kurz angebundene Erklärung: „Die hellblauen Tische kommen aus einer Kantine. Die Kantine ist in einem Zementwerk. Im Zementwerk arbeiten heute weniger Menschen. Darum kann man manche Tische ausborgen.“ Die Regale hingegen stammen aus einer ehemaligen Ziegelei und wurden zur Trocknung der Ziegel verwendet. In ihnen befinden sich Eimer mit Sand und Kies, ein Stück Glasschmelze, eine Schnapsflasche, ein Mundstück für Ziegel, in dem Ton gepresst wurde. Jedes Exponat bringt seine eigene Geschichte mit.

Dass es keine Übersichtskarte der Orte gibt, die die beiden Künstlerinnen besucht haben, oder eine chronologische Struktur, passt zur tatsächlichen Verworrenheit und Undurchsichtig-

keit der Materie. Wer entscheidet, wo abgebaut werden darf? Welche Handelsbeziehungen sind heute noch nachvollziehbar? Wie stand es um die Rohstoffexploration der DDR? Was bleibt, sind assoziative Eindrücke und Anekdoten, Bilder von Betrieben, von innen und von außen sowie skurrile Erkenntnisse. Beispielsweise, dass Fluff kein Kosewort ist, sondern dass es sich um „flugfähige Fraktionen“ handelt, also Ersatzbrennstoffe der Zementindustrie. Oder dass die VEB Zementanlagenbau Dessau ganze Werke nach Äthiopien exportierte, die damals mit Linsen bezahlt wurden. Der Zugang bleibt dabei leicht und humorvoll, aber nicht verkürzt.

Material fungiert als wesentlicher Kern dieser Ausstellung, so wie es auch im Bauhaus selbst immer eine zentrale Rolle spielte. Der gegenwärtige Blick auf die historischen Orte des Abbaus und der Produktion sowie die Lebens- und Arbeitsrealitäten beteiligter Menschen ergänzen die Lesart des Bauhauserbes um eine bisher wenig erfasste Perspektive. So verschiebt sich der Fokus vom Mythos Bauhaus weg, um die zu meist männlichen Autoren und ihren kanonischen Werken, hin zu den materiellen und globalen Verwebungen der Schule mit den Bereichen Arbeit, Ökonomie und Ressourcen.

Soda | Linsen | Fluff.

Bauhaus Museum Dessau, Mies-van-der-Rohe-Platz, 106844 Dessau-Roßlau
bauhaus-dessau.de
Bis 12. Juli

Die Hälfte der Menschheit

Text **Therese Mausbach**

Warschau Museum für Moderne Kunst legt mit „The Woman Question: 1550–2025“ ein neues Fundament für die Kunstwissenschaft

Warschau floriert! Nein, nicht allein Polens wirtschaftliches Wachstum ist gemeint, an diesem Sonntag im März steht die Hauptstadt in voller Blüte. Auf den Gehwegen zu Füßen und in den Händen der Menschen im regen städtischen Treiben breiten sich Blumen aus. Die nette Tradition zum Frauentag, ebenjene zu beschenken – ob klein oder groß, spielt dabei keine Rolle – stammt noch aus dem Sozialismus.

Die Frau in Ehren hält derzeit auch der neue Nachbar des Warschauer Kulturpalasts, das *Muzeum Sztuki Nowoczesnej* (MSN). In „The City of Women“ messen Originaldokumente des polnischen Partnerlands der Vereinten Nationen dem 1975 in Mexiko als internationaler Frauentag etablierten Feiertag seine historische Bedeutung bei. Fünf Gastkuratorinnen füllen die hellen, großzügigen Räume der einen Sonderausstellung im Museum für Moderne Kunst (Bauwelt 5.2025; 13.2025) mit theoretischen Ansätzen und Objekten zu Identitäts- und Gesellschaftspolitik.

Noch umfangreicher zeigen sich die großflächig bespielten Flächen des übrigen ersten Obergeschosses mit der monumentalen Schau „The Woman Question: 1550–2025“, entwickelt von Alison M. Gingeras. Die amerikanische Kunsthistorikerin schildert im Gespräch, wie sie über die Jahre in ihrer kuratorischen Praxis in New York, Paris, Venedig immer mehr das männ-

Tamara Lempicka,
Die schöne Rafaella, um 1927
Alle Abb.: MSN



The Woman Question 1550-2025 und The City of Women

Muzeum Sztuki Nowoczesnej w Warszawie,
ul. Marszałkowska 103, 00-110 Warschau

artmuseum.pl

Bis 3. Mai

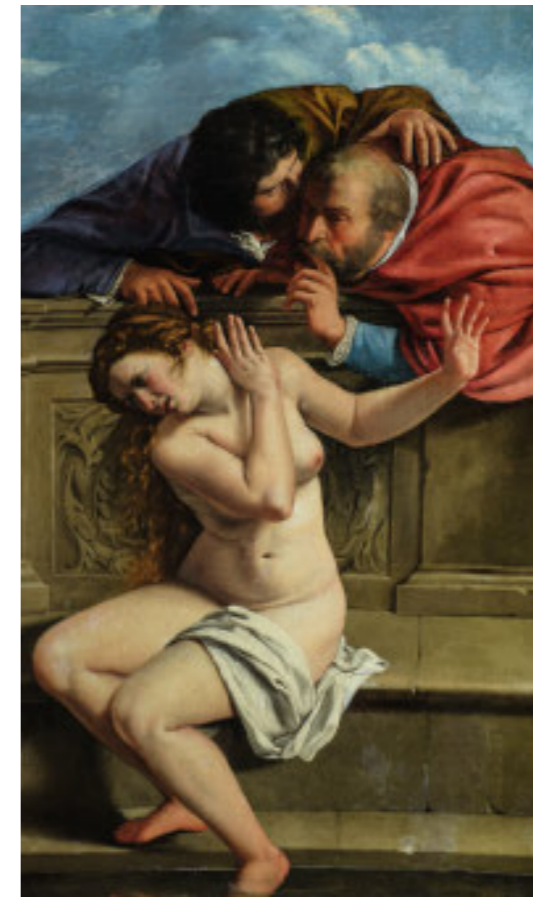
Der englischsprachige Katalog kostet 37 Euro

liche Übergewicht in der Kunstgeschichte in Frage stellte. Die Einladung des MSN, eine Ausstellung zu kreieren, die die Leistungen von Frauen anerkennt, hatte politische Gründe, erklärt sie. Schließlich war das engagierte Handeln der weiblichen Bevölkerung im vergangenen Jahr entscheidend für die Wahl der neuen proeuropäischen Regierung Polens.

Gingeras' feministisches Gedankengerüst zeichnet sich durch seine besondere Lesart der Werke aus, die im museumseigenen Katalog sich weiter studieren lassen. Um die 200 Werke von oder über Frauen aus der Renaissance bis zur Gegenwart schaffen in *The Woman Question* einen Bilder- und Skulpturenatlas, der in neun Thesen die weibliche Ikonographie neu bespricht und veraltete kunstwissenschaftliche Grundüberzeugungen umformuliert.

Etwa im Kapitel „Paletten und Macht: Das Selbstporträt als Manifest“ machen zwei Ölgemälde der damals schon erfolgreichen italienischen Künstlerin Sofonisba Anguissola (1532–1625) begreiflich, dass im 16. Jahrhundert weibliche Künstlerinnen das Genre der Selbstpräsentation mit Malpalette bei der Arbeit erfanden. Im selben Kontext taucht die 2023 entstandene Malerei *Untitled (After Vallotton)* von Lisa Brice auf. Darin verändert die südafrikanische, in London lebende Künstlerin die Bildgeschichte des Schweizer Meisters Félix Vallotton *La Blanche et La Noire* (1913) zugunsten der Schwarzen Protagonistin. Sie wird im Bild selbst zur Künstlerin erhoben, und verweist wie viele weitere Ausstellungsstücke darauf, dass eigenständig zu arbeiten und dies zu würdigen, für die Frau keine Selbstverständlichkeit, wohl eher eine Errungenschaft ausdrückt.

Anonyme Beispiele bekräftigen, was sichtbar sein müsste. Und so lässt sich auf zahlreichen Werken in mehreren Räumen die ungleiche Ver-



Artemisia Gentileschi, *Susanna und die Ältesten*, Kunstsammlungen Graf von Schönborn, Pommersfelden